

Philipp Katumba, der Jäger mit dem ökologischen Gewissen

Weil er in der Unterländer Revierjagd keinen Jagdgötti fand, absolvierte er die Bündner Jagdprüfung und war etwas enttäuscht, dass er nicht der erste dunkelhäutige Bündner Jäger ist.

von Andrea Hilber Thelen

Als Philipp Katumba unlängst vom obersten Bündner Jäger sein Jagdbrevet überreicht bekam, freute er sich, der erste dunkelhäutige Bündner Jäger zu sein. Doch Chefjäger Georg Brosi musste ihn enttäuschen. «Tatsächlich sind Sie der Zweite. Einen haben wir schon und dazu noch einen sehr Guten.» Katumbas Enttäuschung hielt sich in Grenzen. Angesprochen auf seinen Exotenstatus reagiert er mit Humor: «Immerhin brauche ich mir zur Tarnung keine schwarze Farbe ins Gesicht zu schmieren.» Katumba entspricht nicht dem gängigen Bild eines typischen Bündner Jägers. Der 44-jährige Zürcher stammt aus einer multikulturellen Akademiker-Familie. Die Mutter, eine Geologin aus der Ukraine, und der Vater, ein Arzt aus Uganda, leben in Zürich, wo der Sohn zusammen mit seinen beiden Brüdern aufgewachsen ist. Wie sein Vater studierte auch er Medizin und leitet ein Ärztezentrum mit Fokus auf integrative Medizin.

Wie die Tochter so der Vater

Es war dann die Tochter, die den Arzt mit dem Jagdfieber infizierte. «Eines Tages fragte sie, woher die Tiere kommen, die wir essen.» Daraufhin erzählte er ihr, dass die Männer früher zur Jagd gingen, damit alle genügend zu Essen hatten. Von da an wollte die Tochter auch zur Jagd – aber mit Pfeil und Bogen. Als sie zehn Jahre alt wurde, schenkte ihr der Vater zum Geburtstag einen Bogen. «Mittlerweile faszinierte mich das Thema Jagen selber und ich kaufte mir auch einen.»

In der Schweiz ist die Bogenjagd verboten. Und so wechselte Katumba vom Pfeil zur Kugel und absolvierte im Kanton Zürich die Jagd-Vorprüfungen. Doch stellte sich heraus, dass es im Unterland nicht für jedermann möglich ist, Jäger zu werden. Ob dabei Katumbas Hautfarbe eine Rolle spielte, mag er selber nicht beurteilen. Fakt ist, dass er in Zürich keinen Jagdgötti gefunden hat. Und ohne Göttli keine Jagd. «Diese Jagdgesellschaften im Unterland sind ein bisschen wie Zünftler mit einem Durchschnittsalter von 60 Jahren an aufwärts. Alles



Frischgebackener Bündner Jäger: Für Philipp Katumba ist die Patentjagd die demokratischste Form der Jagd.

Bild Philipp Katumba

ist sehr restriktiv und die Herren pachten die Jagdreviere meist über Jahre und Jahrzehnte.» Als er merkte, dass er keine Chancen hatte, in ein Jagdrevier aufgenommen zu werden, besann er sich auf die Patentjagd. «Die Patentjagd ist in meinen Augen die demokratischste Form der Jagd. Jeder der will, kann ein Patent lösen.» Es gäbe aber auch in Graubünden ungeschriebene Gesetze, deshalb sei es für einen Auswärtigen von Vorteil, wenn man sich einer Jagdgesellschaft anschliessen könne. In Feldis hat Katumba

eine solche gefunden. Für ihn heisst es jetzt, auf der Pirsch möglichst viele Erfahrungen zu sammeln. «So kann ich mich vorsichtig herantasten und profitiere von der lebenslangen Erfahrung der älteren Jäger in der Gruppe. Das ist für mich wichtig.»

Viel mehr als nur Schiessen

Während sich Katumba immer weiter in die Materie einarbeitete, merkte er, wie umfassend die Thematik ist. Neben allgemeinem Jagdwissen gehören auch Kenntnisse über Wildtierbio-

logie, Ökologie und die gesamte Kette der Wertschöpfung bis hin zu Hygiene und Krankheiten dazu. Die ganzen Vorgänge rund ums Jagen interessierten den Zürcher zusehends. «Dabei entsteht ein Gefühl, Teil der Natur zu sein. Plötzlich wird einem bewusst, was es auch emotional bedeutet, Fleisch essen zu dürfen», so Katumba. Er sei immer ein grosser Fleischesser gewesen. Doch dies habe sich drastisch geändert. «Ich mache mir jetzt sehr viel mehr Gedanken darüber, von wo das Fleisch kommt, wie es verarbeitet ist und wie die Tiere gehalten werden.»



Mittlerweile ist der Arzt zu einem Gegner der Massentierhaltung geworden. «Dieser ganze Konsum und die Verschwendung ist ein ökologischer und ökonomischer Blödsinn.» Es sei noch nicht sehr lange her, da sei man sich der Bedeutung des Fleisches noch bewusst gewesen. «Früher hat man sich nicht von Filets und Koteletts ernährt. Man hat das ganze Tier verwertet.» Das hätte bedeutet, dass man eben auch Kutteln und sonstige Innereien gegessen habe. «Dieses Bewusstsein habe ich erst richtig durch die Jagd erhalten.» Die Konsequenz: Auf Katumbas Speiseplan steht mit Fisch und hin und wieder ein Poulet, nur noch sehr wenig Fleisch, dafür von gesunden und wild lebenden Tieren.

Der erste Schuss

Die rund 2600 Franken für das Bündner Jagdpatent zahlt der Zürcher gerne, wenn er damit nachhaltig und bewusst selber sein Fleisch beziehen kann und somit notabene seiner Tochter lückenlos erklären kann, von wo das Fleisch auf ihrem Teller stammt. Als frischgebackener Bündner Jäger geht er heuer das erste Mal im Kanton auf die Pirsch – auf die Niederjagd. «Ja, natürlich warum nicht? Man muss klein anfangen.»

Ein Jagdrezept gibts unter: suedostschweiz.ch/wrezept5